

Römer, Christof

Article

Anpassungslasten des chinesischen Wachstumserfolgs

IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung

Provided in Cooperation with:

German Economic Institute (IW), Cologne

Suggested Citation: Römer, Christof (2006) : Anpassungslasten des chinesischen Wachstumserfolgs, IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, ISSN 1864-810X, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln, Vol. 33, Iss. 1, pp. 49-59, <https://doi.org/10.2373/1864-810X.06-01-04>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/156907>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Anpassungslasten des chinesischen Wachstumserfolgs

Christof Römer, Februar 2006

Die entwicklungspolitische Strategie Chinas hat zu einem exportgetriebenen Wachstum bei gleichzeitiger Bildung von Wachstumspolen im Inland geführt. Damit avancierte das Land zu einem der exportstärksten Länder der Welt und zu einem Financier auf den internationalen Kapitalmärkten. Diese Position ist in dieser Dimension eigentlich nur von einem hoch entwickelten Industrieland zu erwarten. Im Binnensektor zeigen sich dagegen die für ein Entwicklungsland typischen dualistischen Strukturen. Einerseits wirken die Wachstumspole als Wohlstandsbeschleuniger. Andererseits entstehen starke regionale Divergenzen, weil die geöffneten und marktwirtschaftlich orientierten Provinzen schneller wachsen. Zudem öffnet sich innerhalb der Regionen ein Wachstums- und Wohlstandsgefälle zwischen Stadt und Land. Aus beiden Entwicklungen resultieren Wanderungen, die zum Beschäftigungsaufbau im informellen Sektor und zu Arbeitslosigkeit führen. Verstärkt wird dieses Problem durch zunehmenden Wettbewerb, der in den überdimensionierten Staatsbetrieben Beschäftigungsanpassungen nach sich ziehen dürfte.

Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas vollzieht sich nach wie vor mit einem hohen Tempo. Im Jahr 2005 stieg das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) nach offiziellen Angaben um 9,9 Prozent an, und auch für das Jahr 2006 wird mit einem Anstieg von rund 9 Prozent gerechnet. Seit Beginn der teilweisen marktwirtschaftlichen Öffnung im Jahr 1978 konnten dauerhaft hohe Wachstumsraten erzielt werden. In der Folge hat sich das chinesische BIP im Zeitraum 1980 bis 2005 fast verzehnfacht, während sich die Wirtschaftsleistung der Industrieländer nur fast verdoppelt hat. Damit wurde das Reich der Mitte neben den USA zunehmend zu einem Motor der Weltkonjunktur. Trotz dieses Wirtschaftsbooms ist China nach wie vor ein Entwicklungsland. Im Jahr 2005 betrug das Pro-Kopf-Einkommen in Kaufkraftparitäten erst rund 6.200 US-Dollar. Im Vergleich dazu erwirtschafteten die entwickelten Volkswirtschaften ein BIP von über 30.000 US-Dollar je Einwohner.

Im folgenden Beitrag wird die chinesische Entwicklungsstrategie kurz dargestellt und ihre möglichen Anpassungslasten werden aufgezeigt. Entwicklungsländer zeigen oftmals dua-

listische Entwicklungsstrukturen (Wagner/Kaiser, 1995). Diese äußern sich vor allem in sozialen, ökonomischen oder regionalen Disparitäten. Auch in China zeigen sich solche Entwicklungen. Dabei wird diskutiert, welche Formen des strukturellen Wandels in China typisch für ein Entwicklungsland sind und welche Probleme sie in Zukunft aufwerfen können. Denn seit dem Beitritt Chinas zur World Trade Organization (WTO) im Jahr 2001 verstärkt eine zusätzliche Marktöffnung nach außen und nach innen den Wettbewerb sowie den Strukturwandel in China.

Privilegierte Entwicklungszonen

Die chinesische Regierung hat seit Beginn der marktwirtschaftlichen Reformen im Jahr 1978 eine gezielte entwicklungspolitische Strategie verfolgt. Seither wurden Entwicklungszonen („development zones“) geschaffen, in denen marktwirtschaftliche Systeme den wirtschaftlichen Wandel mitbestimmen sollen. Die Entwicklungsstrategie Chinas ist damit nicht auf eine breitflächig angelegte Wachstumsstrategie über alle Provinzen hinweg ausgerichtet, sondern auf die Bildung einzelner Wachstumszentren. Eine solche Strategie ist bei Entwicklungsländern nicht unüblich. Sie wird als Theorie des ungleichgewichtigen Wachstums („unbalanced growth“) bezeichnet (Hirschmann, 1958). Ziel ist es demnach, die Investitionen und die damit verbundene vorwiegend industrielle Entwicklung auf wenige Schwerpunktbereiche zu konzentrieren. Zentraler Ausgangspunkt der These ist ein Mangel an wettbewerbsfähigen Unternehmen im Ausgangsstadium des Entwicklungsprozesses, deren Potenzial durch einen „learning by doing“-Prozess gefördert werden soll. Durch die Entstehung sektoraler Dualismen soll eine Kette von Ungleichgewichten entstehen, die weitere Investitionsanreize für Unternehmen erzeugen. Wichtig ist dabei, dass die Förderung in solchen Sektoren durchgeführt wird, die Verkettungseffekte zu vor- und nachgelagerten Stufen des Produktionsprozesses aufweisen. Dadurch werden auf anderen Stufen des Produktionsprozesses weitere Investitionen erwartet. Ein wesentlicher Kritikpunkt an dieser Strategie ist, dass in Entwicklungsländern ohnehin zahlreiche Ungleichgewichte und Dualismen bestehen, die durch diese entwicklungspolitische Strategie eher noch verschärft werden können (Wagner/Kaiser, 1995, 51).

Anhaltender Exportboom

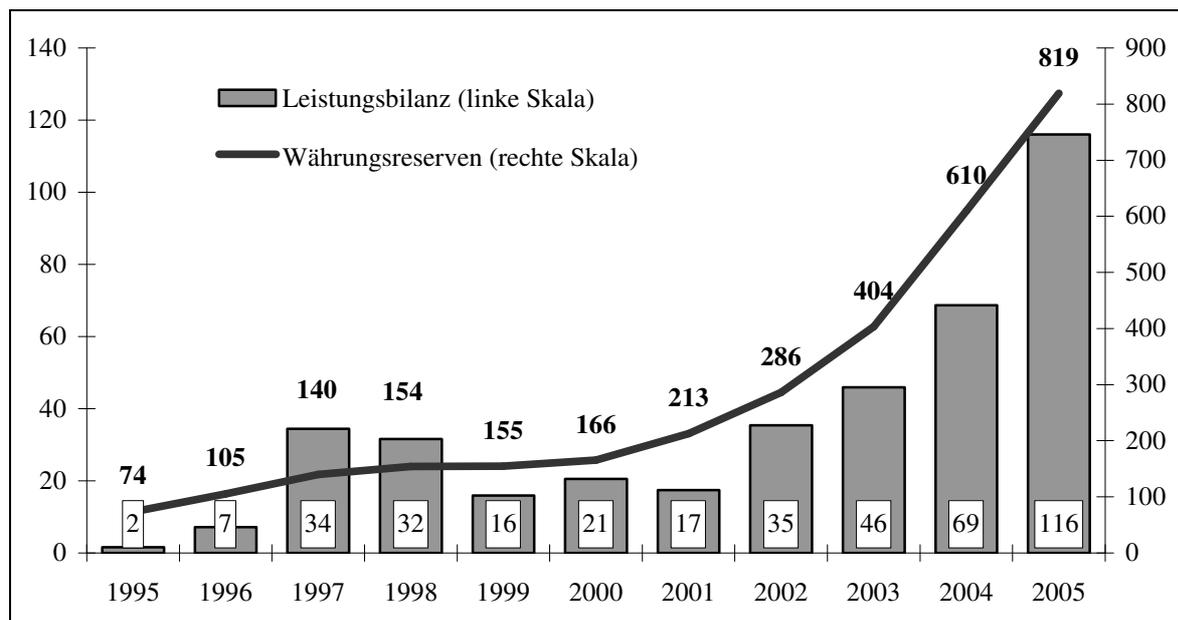
Diese entwicklungspolitische Strategie hat in China zu einem Wachstumsboom geführt, der sich vor allem im Außensektor der Volkswirtschaft zeigt und der wesentlich durch eine exportorientierte Industriepolitik sowie durch Direktinvestitionen ausländischer Unternehmen mitbestimmt wurde (Römer, 2004; Rodrik, 2006). Seit dem WTO-Beitritt im Jahr 2001 ist der chinesische Warenhandel in nominaler Rechnung bis zum Jahr 2004 im Schnitt um jahresdurchschnittlich 31 Prozent angestiegen. Insgesamt weist die chinesische

Handelsbilanz seit Jahren deutliche Überschüsse auf. Damit erreichte China beim Warenhandel ein Niveau, das dem eines hoch entwickelten Industrielandes entspricht. Werden die Wachstumsraten aller großen Warenexporteure mit den Werten der letzten Jahre fortgeschrieben, dann wäre China bereits im Jahr 2008 Exportweltmeister im Warenhandel. Sollten regionale Handelsabkommen ausgeweitet werden, dann wäre ein weiteres großes Handelspotenzial zu erwarten (Abraham/Hove, 2005). Mit diesen Erfolgen beim Warenhandel gehen auch deutliche Überschüsse in der chinesischen Leistungsbilanz einher. Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds belief sich der Überschuss im Jahr 2005 auf schätzungsweise 116 Milliarden US-Dollar (Abbildung 1). Im Zeitraum 1995 bis 2004 betrug er jahresdurchschnittlich fast 28 Milliarden US-Dollar. Der positive Leistungsbilanzsaldo resultiert aus den deutlichen Überschüssen in der Handelsbilanz, während der Saldo der Dienstleistungsbilanz ein Minus aufweist.

Abbildung 1

Chinas Leistungsbilanz und Währungsreserven

Leistungsbilanzsaldo und Währungsreserven in Milliarden US-Dollar



2005: Schätzungen oder vorläufige Ergebnisse.

Quellen: IWF; nationale Statistiken; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Internationale Gläubigerposition

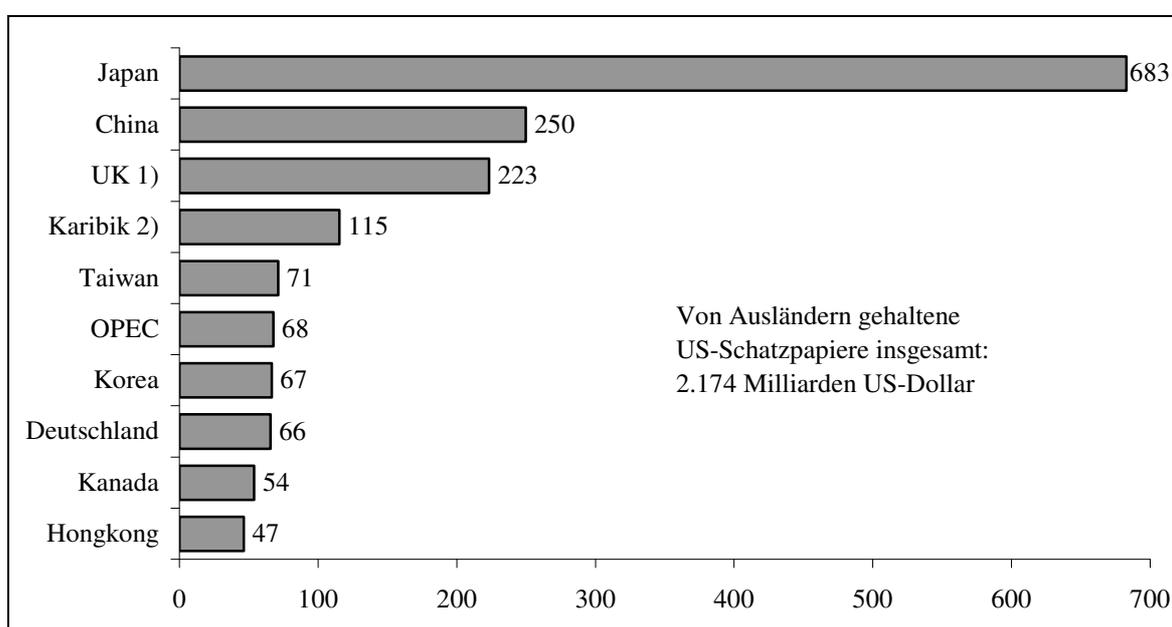
Diesem Leistungsbilanzüberschuss entspricht gleichzeitig ein Kapitalbilanzdefizit. China transferiert bei seinem Leistungsbilanzüberschuss mehr Kapital an das Ausland, als vom Ausland zufließt. Teil dieser Kapitalabflüsse sind die Reserven an ausländischen Währungen, die China aufbaut. Sie entsprechen einer Forderung an das Ausland und sind deshalb als ein Kapitalexport zu verstehen. In den letzten Jahren sind die chinesischen Währungs-

reserven stark angestiegen und erreichten als Bestandsgröße zum Jahresende 2005 ein Volumen von 819 Milliarden US-Dollar (Abbildung 1). Diese Entwicklungsstrategie erinnert an merkantilistische Ideen, die im 17. Jahrhundert formuliert wurden. Überschüsse im Außenhandel werden demnach als positiv und erstrebenswert angesehen, weil sie mit einer Erhöhung der Währungsreserven und zusätzlichem Reichtum verbunden seien.

Abbildung 2

Gläubigerstruktur der US-Staatspapiere

Anteil der zehn größten Länder an den von Ausländern gehaltenen US-Treasuries in Milliarden US-Dollar im November 2005



1) Vereinigtes Königreich einschließlich Isle of Man und Channel Island. 2) Karibische Offshore-Zentren einschließlich Bahamas, Bermuda, Cayman Islands, Niederländische Antillen und Panama.

Quellen: U.S. Department of the Treasury; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Gleichwohl ist China kein Einzelfall, was den Aufbau von Währungsreserven betrifft. Auch in anderen asiatischen Ländern wie Japan, Südkorea und Taiwan, die allerdings im Entwicklungsstand deutlich weiter vorangeschritten sind als China, sind die Währungsreserven in den vergangenen Jahren sehr stark angestiegen. In vielen asiatischen Ländern haben die Währungsreserven seit der Asienkrise im Jahr 1997 zugenommen. Denn unter anderem können sie herangezogen werden, um mögliche Währungskrisen abzufedern (Siebert, 1999). Im Falle Chinas können aber weitere Gründe für die Zunahme der Währungsreserven ausgemacht werden, die nicht unmittelbar auf eine merkantilistische Wirtschaftspolitik schließen lassen. Der chinesische Renminbi ist seit über einer Dekade fest an den US-Dollar gebunden trotz einer leichten Aufwertung im Sommer 2005. Die hohen Handelsbilanzüberschüsse in den letzten Jahren haben einen merklichen Aufwertungsdruck aufgebaut. Da die chinesische Zentralbank die Währung durch Interventionen stützt, folgt

eine Zunahme der Devisenbestände. Gleichzeitig erscheint es für internationale Anleger lohnenswert, die chinesische Währung zu kaufen, um damit von einer potenziellen Aufwertung zu profitieren. In den vergangenen Jahren hat ein Zufluss an spekulativem Kapital stattgefunden, der hauptsächlich die Devisenbestände erhöht hat (Prasad/Wei, 2005).

Die hohen Leistungsbilanzüberschüsse und der Nettoexport an Kapital führen zu einem steigenden Auslandsvermögen Chinas, das sich auch am US-Kapitalmarkt niederschlägt. Abbildung 2 zeigt die Gläubigerstruktur von US-Treasuries nach Ländern und den großen Einfluss von Japan und China auf den US-Kapitalmarkt. Beide Länder zusammen waren im November 2005 mit einem Anteil von 43 Prozent die größten Auslandsgläubiger von US-Schatzpapieren, wobei sich der Anteil Chinas auf 11 Prozent belief. Beide Länder finanzierten damit zu einem großen Teil die Fiskaldefizite der USA.

Die gleichsam hohen Nettozuflüsse an Direktinvestitionen nach China können jedenfalls das Kapitalbilanzdefizit in Form von Währungsreserven nicht kompensieren. China ist ein Nettoexporteur an Kapital, was insofern eine nicht gewöhnliche Situation darstellt, denn gemäß der intertemporalen Zahlungsbilanztheorie sind im Aufbau begriffene Entwicklungsländer üblicherweise mit einem Mangel an Devisen und Kapital konfrontiert. Nettokapitalzuflüsse gehen dann mit einem Leistungsbilanzdefizit einher. Damit zeigt China im Außensektor eine Entwicklung, die eher in Industrieländern zu erwarten ist.

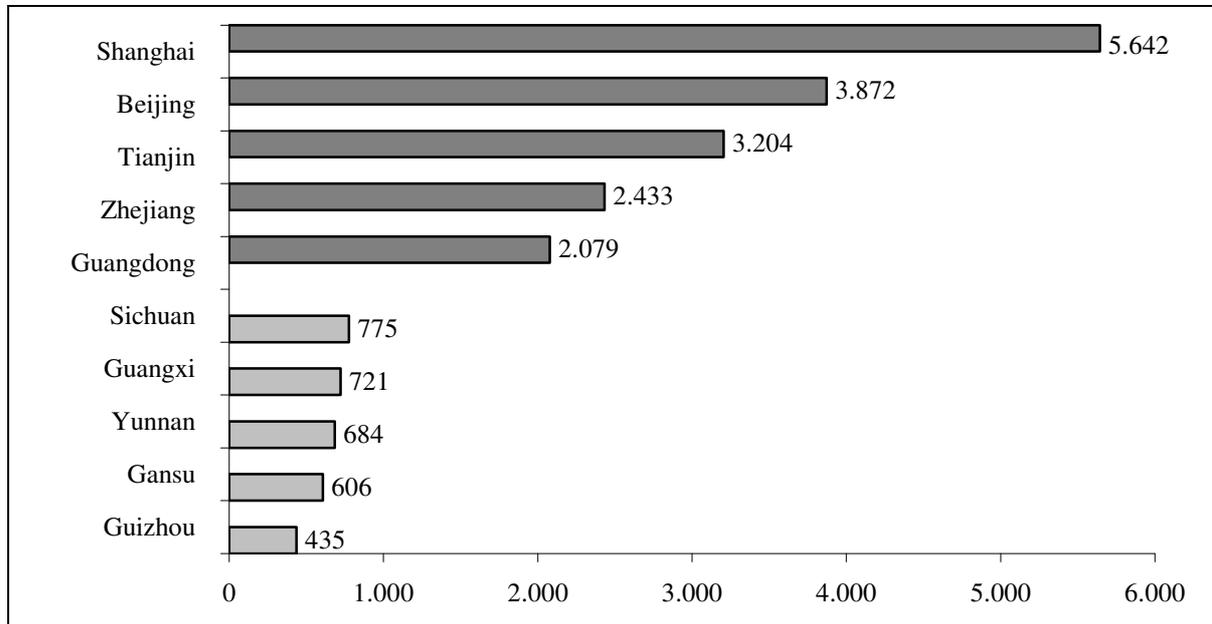
Wachsendes Regionalgefälle

Der außenwirtschaftliche Boom Chinas geht mit den für viele Entwicklungsländer typischen dualistischen Strukturen einher. Die marktwirtschaftliche Öffnung nach außen in ausgewählten Provinzen und vor allem die Hinzuziehung von ausländischem Kapital und Know-how haben zu Divergenzen zwischen den einzelnen Regionen geführt. Abbildung 3 zeigt diesen regionalen Dualismus anhand des nominalen und nicht um Kaufkraftunterschiede bereinigten Pro-Kopf-Einkommens der fünf reichsten und der fünf ärmsten Regionen in China im Jahr 2003. Während dieses im Durchschnitt aller Provinzen 1.100 US-Dollar betrug, belief es sich in Wachstumszentren wie Shanghai mit über 5.600 US-Dollar auf rund das dreizehnfache des Wertes in der ärmsten Region Guizhou. Das dort erzielte Einkommen lag mit 435 US-Dollar sogar unter dem Wert in der Sub-Sahara-Zone, einer der ärmsten Regionen der Welt. Die Strategie der teilweisen marktwirtschaftlichen Öffnung führt damit zu einem stärkeren Wachstum in diesen Provinzen und verschärft die regionale Divergenz. Dies wird auch verstärkt durch so genannte Spill-over-Effekte im Gefolge der Strategie des „unbalanced growth“ (Blanchard/Giavazzi, 2005).

Abbildung 3

Einkommensgefälle nach Regionen in China

Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 2003 in den fünf reichsten und fünf ärmsten Regionen, in US-Dollar



Quellen: Statistical Yearbook of China; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

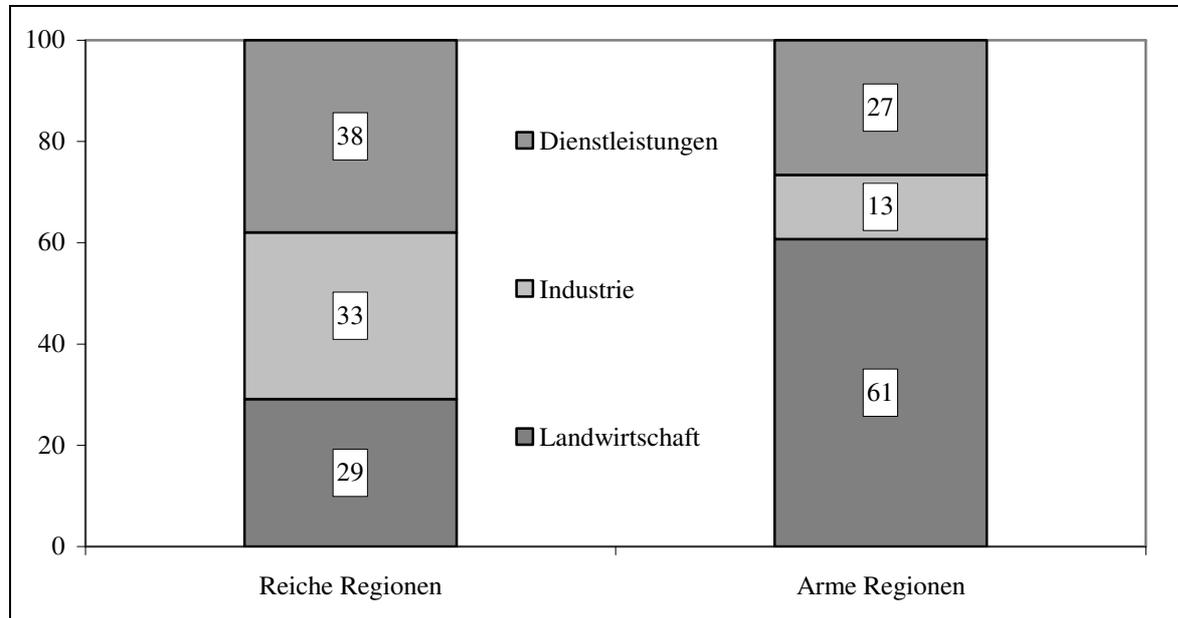
Strukturelle Divergenz

Die regionale Divergenz geht dabei meist mit einem ökonomischen Dualismus einher (Wagner/Kaiser, 1995). Danach besteht neben einem traditionellen landwirtschaftlichen Sektor ein kleinerer moderner Sektor von Industrie und Dienstleistungen. Während die Landwirtschaft vor allem auf Subsistenzwirtschaft beruht, produziert der modernere Sektor auch für den Export und erzielt höhere Faktorentgelte. Durch die unterschiedliche Gewichtung der Sektoren in den einzelnen Provinzen entsteht damit auch ein regionales Wohlstandsgefälle. Erkennbar ist dies, wenn die Bruttowertschöpfung der einzelnen Sektoren zur Beschäftigungssituation ins Verhältnis gesetzt wird. Deutliche Unterschiede ergeben sich im Bereich der Landwirtschaft. So lag der Anteil des Primärsektors an der gesamten Bruttowertschöpfung in den fünf reichsten Regionen im Jahr 2003 in einer Spanne von 1,5 Prozent bis 8 Prozent. Die fünf ärmsten Provinzen verzeichneten hier Werte von 18 bis knapp 24 Prozent. Der Industriesektor hatte in den Provinzen Wertschöpfungsanteile in einer Spanne von 36 bis knapp 54 Prozent. Im Dienstleistungssektor lagen die Anteile zwischen 35 und knapp 62 Prozent. Die zusätzliche Betrachtung der Beschäftigtenanteile in jedem Sektor erklärt das Produktivitäts- und Wohlstandsgefälle. Denn in den fünf reichsten Regionen arbeiteten gut 70 Prozent der Beschäftigten in den Bereichen Industrie und Dienstleistungen, lediglich 29 Prozent in der Landwirtschaft (Abbildung 4). In den fünf ärmsten Regionen dreht sich das Bild: Gut 60 Prozent waren im Primärsektor beschäftigt.

Abbildung 4

Strukturbild der chinesischen Wirtschaft

Anteil der Beschäftigten nach Sektoren¹⁾ im Jahr 2003 in Prozent



1) Durchschnitt der fünf reichsten und der fünf ärmsten Regionen.
 Quellen: Statistical Yearbook of China; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Stadt-Land-Gefälle

Die Einführung von marktwirtschaftlichen Elementen innerhalb der Provinzen hat zu einer Industrialisierung in den Städten geführt. Solche Zentren der Industrialisierung sind sowohl in Industrie- als auch in Entwicklungsländern zu beobachten und werden durch eine Clusterbildung begründet und verstärkt. Cluster sind räumlich konzentrierte Netzwerke von Unternehmen, die gemeinsam zu einem Standortverbund beitragen. Durch diese Agglomeration von Unternehmen ergeben sich eine höhere Wertschöpfung und ein höheres Wohlstandsniveau in diesen Ballungsräumen. In China entsteht innerhalb der Regionen das zusätzliche Problem eines Stadt-Land-Gefälles. Im Jahr 2003 lag das durchschnittlich verfügbare Jahreseinkommen pro Kopf in der Stadt mit 1.023 US-Dollar dreimal so hoch wie in den ländlichen Gebieten mit 317 US-Dollar. Dabei zeigten sich in den letzten Jahren keine Konvergenzfortschritte, sondern die Unterschiede haben sich verstärkt. Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen ist in der Stadt im Zeitraum 1997 bis 2003 um jahresdurchschnittlich 8,6 Prozent angestiegen, in den ländlichen Regionen nur um 3,6 Prozent.

Steigende Migrationsanreize

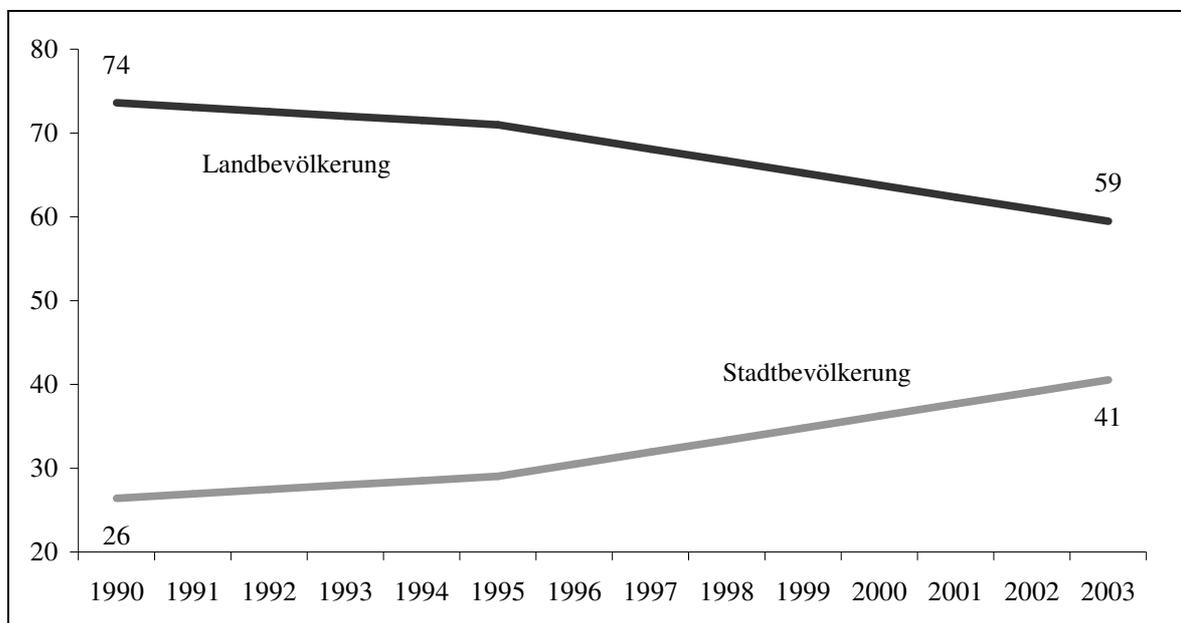
Aus der Regionendivergenz und dem Stadt-Land-Gefälle beim Einkommen resultieren hohe Wanderungsbewegungen innerhalb Chinas. Die dauerhaften Wanderungen hin zu den reichen Regionen, beispielsweise am Perlflossdelta, wurden bereits für den Zeitraum 1990

bis 2000 auf 80 Millionen Menschen beziffert (Brooks/Tao, 2003). Abbildung 5 zeigt, dass der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung seit 1990 um 13 Prozentpunkte auf 41 Prozent im Jahr 2003 angestiegen ist. Der Anteil der Landbevölkerung ist dagegen auf 59 Prozent gefallen. Dies lässt sich auch anhand von Wachstumsraten verdeutlichen: So stieg die chinesische Gesamtbevölkerungsanzahl in diesem Zeitraum um jahresdurchschnittlich 1 Prozent und dabei die städtische Bevölkerung um 4,3 Prozent an. Die ländliche Bevölkerungsgröße schrumpfte dagegen um jahresdurchschnittlich 0,6 Prozent.

Abbildung 5

Entwicklung von Stadt- und Landbevölkerung in China

Anteil der städtischen und ländlichen Bevölkerung in Prozent



Quellen: Statistical Yearbook of China; Institut der deutschen Wirtschaft Köln



Migration lässt sich auch in den Industrieländern beobachten und ist unter ökonomischen Gesichtspunkten a priori nicht als negativ zu beurteilen. Denn im besten Fall steigt der Output im Zielgebiet, während im Abwanderungsgebiet der Output tendenziell bei steigendem Lohnniveau konstant bleibt. Mit entscheidend für die Wanderungsanreize ist, dass sich die Lohnrelation zwischen den Regionen ändert und nicht unbedingt die absolute Lohnhöhe. Der hieraus resultierende gesamtwirtschaftliche Nettoeffekt ist positiv, wenn die Output- und Einkommenszunahme im Zielgebiet größer sind als die entsprechenden Verluste im Abwanderungsgebiet (Hansen/Taube, 1997). Dann steigt auch das gesamtwirtschaftliche Einkommensniveau. Oftmals fällt der empirische Befund in Entwicklungsländern sogar besser aus, weil im Abwanderungsgebiet der Output nicht sinkt, während der Output in der Zuwanderungsregion bei gleich bleibendem oder steigendem Lohnniveau zu-

nimmt. Das liegt daran, dass der industrielle Aufbau und Ausbau in Entwicklungsländern besonders durch Migration vorangetrieben werden können (Lewis, 1954). Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist ein Arbeitskräfteüberschuss im traditionellen Sektor der Landwirtschaft. In Entwicklungsländern entsteht in diesem Sektor oftmals das Problem, dass nicht zum Grenzprodukt, sondern zum Durchschnittsprodukt entlohnt wird. Das liegt an der Dominanz ländlicher Familienbetriebe. Damit wird die Anzahl der arbeitenden Familienmitglieder als gegeben angesehen, und das Grenzprodukt der Arbeit ist ohne Einfluss auf den tatsächlichen Arbeitseinsatz (Hemmer, 2002, 592). Eine Senkung des Arbeitskräftebestands bewirkt daher auch bei Migration keine Veränderung des Outputs im landwirtschaftlichen Sektor. Damit besteht in Entwicklungsländern verdeckte Arbeitslosigkeit im Primärsektor. Die Migration bewirkt eine Produktionserhöhung in den industriellen Zentren, während sie im landwirtschaftlichen Sektor konstant bleibt. Gerade in städtischen Ballungszentren wird der Strukturwandel vorangetrieben und das Wohlstandsniveau erhöht.

Arbeitskräftewanderungen können aber auch durch das Entstehen von Arbeitslosigkeit und Armut in den Stadtgebieten negative Wohlfahrtswirkungen entfalten (Todaro, 1969; Harris/Todaro, 1970). Die Migrationsentscheidung des Individuums hängt nicht nur von der aktuellen Einkommensdivergenz zwischen Stadt und Land ab, sondern auch von der Möglichkeit, in der Stadt überhaupt Beschäftigung zu finden. Trotz Arbeitslosigkeit in den Städten kann es zur weiteren Migration kommen, wenn die Aussicht auf ein in Zukunft weiterhin positives Einkommensgefälle zwischen Stadt und Land besteht. Dann erhöht sich aber die Gefahr einer höheren Arbeitslosigkeit und der Verarmung in den Städten. Die chinesische Statistik gibt Arbeitslosenquoten lediglich für die städtischen Gebiete an, nicht aber für die ländlichen. Der Stand der Arbeitslosigkeit auf dem Land lässt sich damit nicht näher spezifizieren. Die OECD geht in einer früheren Untersuchung von 150 bis 275 Millionen verdeckten Arbeitslosen in den Landgebieten aus, die nicht erfasst werden (OECD, 2002). Bei Arbeitslosigkeit oder Entlohnung zum Durchschnittsprodukt ergibt sich daher eine Vielzahl von potenziell Wanderungswilligen, die das Problem der Landflucht verstärken. Negative Wohlfahrtswirkungen ergeben sich bei hoher Arbeitslosigkeit der Zugewanderten und wenn die Migranten dauerhaft im informellen Sektor beschäftigt werden. Die damit möglicherweise einhergehenden sozialen Problemlagen können dann auch Verteilungskonflikte und politische Instabilitäten auslösen. Allerdings gilt auch zu berücksichtigen, dass die Migranten in China eher jünger und besser gebildet sind (Zhao, 2005). Insgesamt darf vor diesem Hintergrund nicht übersehen werden, dass das Humankapital Chinas stetig zunimmt, was letztlich auch den Strukturwandel und den Aufholprozess erleichtert. So stieg die Anzahl der Studenten von 2,9 Millionen im Jahr 1995 auf 11 Millionen im Jahr 2003. Ähnlich beeindruckend zeigt sich die Situation bei den Hochschulabsolventen,

die im gleichen Zeitraum von 800.000 auf 1,9 Millionen anstieg. Dabei haben im Jahr 2003 allein 650.000 Ingenieure die Hochschulen mit einem Abschluss verlassen.

Anpassungsbedarf im Beschäftigungssystem

In den vormaligen und den sich im Übergang befindlichen Planwirtschaften sind üblicherweise die Anzahl der Staatsbetriebe und deren Beschäftigung vergleichsweise hoch. Damit stellt sich auch die Frage, inwieweit die chinesischen Staatsunternehmen im Gefolge der auch durch den WTO-Beitritt forcierten Öffnung und des insgesamt eingeschlagenen Entwicklungspfades dem internationalen Wettbewerbsdruck in Zukunft standhalten können und inwieweit im Gegenzug privatwirtschaftliche Unternehmen und ausländische Unternehmen neue Beschäftigung schaffen können.

Die Tabelle zeigt die Beschäftigungssituation zum einen in der Unterteilung zwischen Stadt und Land und zum anderen nach Unternehmenskategorien. Insgesamt gab es in China im Jahr 2003 nach offiziellen Angaben 744 Millionen Erwerbstätige. Davon waren gut 34 Prozent in den Städten und knapp 66 Prozent in ländlichen Regionen beschäftigt. Dabei weist die chinesische Regierung zwar Beschäftigte nach Rechtsformen der Unternehmen aus, diese entsprechen aber bei weitem nicht der insgesamt für Stadt und Land ausgewiesenen Beschäftigung. Folgende Befunde lassen sich aus den Angaben der offiziellen chinesischen Statistik erkennen (Tabelle):

- Die ausgewiesenen Unternehmensformen stellen lediglich gut 60 Prozent der Erwerbstätigen in den städtischen Gebieten dar und weisen nur einen jährlichen Beschäftigtenzuwachs von 0,5 Prozent auf. Rein staatliche Unternehmen beschäftigen nach wie vor über 30 Prozent der Erwerbstätigen in städtischen Gebieten.
- Dagegen werden 38,6 Prozent der städtischen Erwerbstätigen nicht näher nach Unternehmensformen erfasst, obwohl die angegebenen Unternehmensformen ein äußerst breites Spektrum abdecken. Damit bildet sich eine erhebliche statistische Grauzone von Erwerbstätigen, die in der offiziellen Statistik nicht nach Unternehmensformen zugeordnet werden. Genau diese Grauzone ist aber mit einem jährlichen Beschäftigtenzuwachs von 11,8 Prozent seit dem Jahr 1990 die wesentliche Triebfeder der städtischen Beschäftigungsentwicklung. Der Beschäftigtenzuwachs ist somit vorwiegend auf diesen Bereich zurückzuführen (Brooks/Tao, 2003).
- Für die ländlichen Gebiete ergeben sich 488 Millionen Erwerbstätige oder 65 Prozent aller Erwerbstätigen, die nicht offiziell in einer Unternehmensform erfasst sind. Zusätzlich beschäftigen auch auf dem Land staatlich geprägte Unternehmen fast 28 Prozent der Er-

werbstätigen. Der Anteil der eher marktwirtschaftlich orientierten Unternehmensformen beträgt hier nur gut 8 Prozent.

- Auch in den ländlichen Gebieten entfallen auf den statistisch nicht zuordenbaren Bereich fast zwei Drittel der Erwerbstätigen. Im Gegensatz zu den Städten ist dieser Bereich in den ländlichen Regionen im Zeitraum 1990 bis 2003 nicht mehr gewachsen.

Tabelle

Beschäftigungsstruktur in China

Beschäftigte nach regionaler Einheit und Unternehmenskategorie im Jahr 2003

	Beschäftigte	Jahresdurchschnittliche Veränderung im Zeit- raum 1990/2003	Anteil an der Ge- samtbeschäftigung	Anteil an der regionalen Einheit
	in Millionen	in Prozent		
Gesamt	744	1,1	100	–
Städtische Gebiete	256	3,2	34,4	100
Staatliche Unternehmen	69	–3,1	9,2	26,8
Kollektiv staatliche U.	10	–9,3	1,3	3,9
Privatunternehmen	25	33,9	3,4	9,9
Selbstständige	24	11,0	3,2	9,3
Ausländische U.	5	16,6	0,6	1,8
Andere	25	–	3,3	9,7
Residualgröße	99	11,8	13,3	38,6
Ländliche Gebiete	488	0,2	65,6	100
Kommunale U.	136	3,0	18,2	27,8
Privatunternehmen	18	23,5	2,4	3,6
Selbstständige	23	3,3	3,0	4,6
Residualgröße	312	–1,3	41,9	64,0

Quellen: Statistical Yearbook of China; Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Anhand dieser Daten ist der Beschäftigtenanstieg in den Städten vor allem auf einen Zuwachs in diesem Residual-Sektor, der in großem Ausmaß den informellen Sektor (z. B. Tagelöhner) umfasst, zurückzuführen. Offen ist dabei, ob vor allem die Migranten in diesen Sektor wandern. Dann stellt sich freilich die Frage, ob der Strukturwandel in China einigermaßen funktioniert, vor allem dann, wenn zusätzlich zur Wanderungsproblematik der Umbruch von Staatsunternehmen zu Privatunternehmen bewerkstelligt werden soll. Im Zeitraum 1995 bis 2003 wurden in den Staatsunternehmen und in den kollektiv staatlichen Unternehmen 6,8 Millionen Arbeitskräfte freigesetzt. Demgegenüber konnten privatwirt-

schaftlich organisierte und ausländische Unternehmen lediglich 2,3 Millionen Arbeitsplätze aufbauen. Die von Staatsunternehmen freigesetzten Arbeitskräfte konnten also nur zu einem kleinen Teil in privatwirtschaftlichen Unternehmen weiterbeschäftigt werden.

Die Arbeitsproduktivität in den Staatsbetrieben wird auf lediglich 71 Prozent der nicht-staatlichen Organisationen und auf lediglich 50 Prozent der ausländischen Unternehmen geschätzt (Brooks/Tao, 2003). Wären die Staatsunternehmen zukünftig durch den zunehmenden Wettbewerbsdruck gezwungen, ihre Arbeitsproduktivität auf das Niveau der nicht-staatlichen Unternehmen zu heben, könnten weitere 10 bis 11 Millionen Arbeitskräfte freigesetzt werden (Brooks/Tao, 2003). Vor dem Hintergrund, dass die reinen Privatunternehmen in China im Zeitraum 1995 bis 2003 ihre Beschäftigung nach offiziellen Angaben jahresdurchschnittlich um 23 Prozent und die ausländischen Unternehmen um 8,2 Prozent gesteigert haben, ergibt eine simple Fortschreibung dieser Wachstumsraten für die beiden privaten Unternehmensgruppen einen Arbeitskräftezuwachs bis zum Jahr 2010 in Höhe von gut 8,6 Millionen Arbeitsplätzen. Damit klafft eine Lücke von rund 2,5 Millionen Arbeitskräften, die von den Staatsunternehmen freigesetzt und von den Privatunternehmen allerdings nicht aufgenommen werden. Das deutlich schwerwiegendere Problem dürften allerdings die zusätzlichen Wanderungsbewegungen vom Land in die Städte sein. Insgesamt ist damit nicht auszuschließen, dass es zu einer steigenden Aufblähung des informellen Sektors und zu steigender Arbeitslosigkeit in China kommt.

Vor diesem Hintergrund ist die derzeitige Investitionstätigkeit in China auf den Prüfstand zu stellen. In Anbetracht des nach wie vor hohen Anteils der Staatsunternehmen und deren Beschäftigten besteht hier bei weiterhin hohen Investitionsvolumina die Gefahr von steigenden Überkapazitäten. Eine Verschiebung der Investitionsstruktur weg von den Staatsunternehmen und hin zu verstärkten Infrastruktur- und Bildungsinvestitionen in allen Wirtschaftsräumen würde auch dazu beitragen, die räumlichen und strukturellen Disparitäten zu mindern. Damit würde auch der Wandel zu stärker marktwirtschaftlichen Beschäftigungsformen erleichtert und die Struktur und Wirtschaftskraft ländlicher Gebiete gestärkt. Eine Umstrukturierung der chinesischen Investitionstätigkeit sollte auch die Wanderungsanreize reduzieren. Zudem wird auch die dringend erforderliche Restrukturierung des chinesischen Bankenmarktes erleichtert. Denn mit effizienteren gesamtwirtschaftlichen Investitionen vermindert sich das Ausmaß Not leidender Kredite.

Literatur

Abraham, Filip / Hove, Jan van, 2005, The Rise of China: Prospects of Regional Trade Policy, in: Review of World Economics, Vol. 141, Nr. 3, S. 486–509

Blanchard, Olivier / Giavazzi, Francesco, 2005, Rebalancing growth in China: A three-handed approach, CEPR Discussion Paper, Nr. 5403, London

Brooks, Ray / Tao, Ran, 2003, China's Labor Market Performance and Challenges, IMF Working Paper, Nr. 03/210, Washington D.C.

Hansen, Wecke / Taube, Markus, 1997, Migration von Arbeitskräften in der VR China, in: ifo Schnelldienst, Nr. 22, S. 22–38

Harris, John R. / Todaro, Michael P., 1970, Migration, unemployment and development: a two-sector analysis, in: American Economic Review, 60. Jg., Heft 1, S. 126–142

Hemmer, Hans-Rimbert, 2002, Wirtschaftsprobleme der Entwicklungsländer, 3. Aufl., München

Hirschman, Albert O., 1958, The Strategy of Economic Development, New Haven

Lewis, William Arthur, 1954, Economic Development with unlimited supplies of Labour, The Manchester School, Bd. 22, S. 139–191

OECD – Organization for Economic Cooperation and Development, 2002, China in the World Economy: The Domestic Policy Challenges, Paris

Prasad, Eswar / Wei, Shang-Jin, 2005, The Chinese Approach to Capital Inflows: Patterns and Possible Explanations, NBER Working Paper, Nr. 11306, Cambridge MA

Rodrik, Dani, 2006, What's so special about China's Exports? NBER Working Paper, Nr. 11947, Cambridge MA

Römer, Christof, 2004, Der außenwirtschaftliche Aufstieg Chinas, in: IW-Trends, 31. Jg., Heft 3, S. 5–13

Siebert, Horst, 1999, Währungskrisen: Frühwarnindikatoren, Übertragungskanäle, Lösungsansätze, Kieler Arbeitspapier, Nr. 909, Kiel

Todaro, Michael P., 1969, A model of labour migration and urban unemployment in less developed countries, in: American Economic Review, Vol. 59, Nr. 1, S. 138–148

Wagner, Norbert / Kaiser, Martin, 1995, Ökonomie der Entwicklungsländer, 3. Aufl., Stuttgart u. a.

Zhao, Zhong, 2005, Migration, Labor Market Flexibility, and Wage Determination in China: A review, in: The Developing Economies, Vol. 43, Nr. 2, Juni, S. 285–312

The Ambiguous Effects of China's Growth

China's strategy of "unbalanced growth" has spurred export-led growth but also the emergence of uneven growth across provinces. Polarized structures are typical for developing countries. On one side the development zones function as growth drivers. On the other side they create widening disparities between regions and between urban and rural areas. Both developments result in migration feeding unemployment and the informal sector. This problem will increase when growing competition makes a restructuring of the oversized state-owned enterprises inevitable.